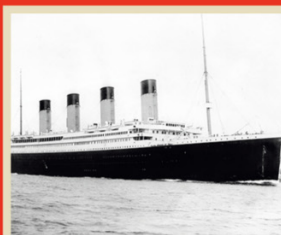


Metzler Lexikon moderner Mythen

Stephanie Wodianka
Juliane Ebert
(Hrsg.)



J.B.METZLER



J.B.METZLER

Metzler Lexikon moderner Mythen

Figuren, Konzepte, Ereignisse

Herausgegeben von
Stephanie Wodianka und
Juliane Ebert

Mit 32 Abbildungen

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Inhalt

Vorwort	V
Artikelverzeichnis	IX
Artikelverzeichnis nach Kategorien	XI
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	XIII
Bildquellen	XVI
Artikel A–Z	1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02364-3
ISBN 978-3-476-05392-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-05392-3

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2014

www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Vorwort

In der Moderne kann alles zum Mythos werden – aber nicht alles wird in der Moderne zum Mythos. Ein Lexikon moderner Mythen wäre dann ein unmögliches Unternehmen, wenn man Vollständigkeit vorgeben oder anstreben würde. Wenn man wie hier aber auf Exemplarität und Repräsentativität der erfassten Mythen setzt, so ist das Unternehmen eine Herausforderung, die man annehmen darf: Das *Metzler Lexikon moderner Mythen* versammelt 123 nachantike Mythen, die den Zeitraum zwischen dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart geprägt haben.

Das in Alltag, Kunst und Wissenschaft der Moderne gleichermaßen festzustellende Interesse am Mythischen widerspricht nicht der anhaltenden Unsicherheit, die bei der Definition moderner Mythen herrscht – im Gegenteil, es begründet das Spannungsfeld, in dem sich alle Definitionsversuche bewegen. In der Alltagssprachlichen Verwendung steht ›Mythos‹ für ein Phänomen, das ›nur ein Mythos‹ (d.h. ›unwahr‹) oder ›zum Mythos geworden‹ (d.h. etwas Berühmt-Bewundertes von einmaliger und großer Bedeutung) ist. In wissenschaftlichen Diskursen wird die inflationäre Alltagssprachliche Verwendung des Mythosbegriffs vermieden, zu Recht, weil sie in beiden Verwendungsweisen zur Beschreibung des Mythischen zu kurz greift oder zu flach denkt. Eine kulturelitäre Definition, die das Mythische auf einen zeitlich und kulturell beschränkten, antiken Entstehungskontext verengt, wird jedoch nur noch selten offensiv vertreten. In den Vordergrund rückte in den letzten Jahrzehnten das Interesse am ästhetischen Funktionieren und an möglichen Funktionalisierungen von Mythen, das die Behauptung eines exklusiv antiken Phänomens ad absurdum führte. Die Romantiker des 19. Jahrhunderts mit ihrer Forderung nach einer »neuen Mythologie« und Roland Barthes' Beobachtungen zu »Mythen des Alltags« (1957) zeugen von einer Moderne, die sich selbst in ihrem Verhältnis zum Mythischen hinterfragt und definiert (vgl. Bohrer 1983; Uerlings/Vietta 2006; Habermas 2007).

Die Beschäftigung mit Mythen erlebt seit den 1950er Jahren eine Konjunktur, die sich mit der Profilierung der Kulturwissenschaften bis heute noch verstärkt hat. Mythosgeschichte, Mythosrezeption und Mythostheorie – selbst Teil der »Arbeit am Mythos« (Blumenberg 1979) – konstituieren ein Forschungsfeld, das interdisziplinäres Interesse auf sich zieht. Das Verhältnis der Moderne zum Mythos wird dabei auf zwei – oftmals deutlich getrennten – Ebenen verhandelt: zum einen die Rezeption ›alter‹, d.h. antiker Mythen in der Moderne, zum anderen die Erscheinungsweisen ›neuer‹, in der Moderne generierter Mythen, die aus der Moderne selbst hervorgehen. Letzteres nimmt das vorliegende Lexikon in den Blick und beschreibt Kontinuität und Wandel moderner Mythen. Dabei wird angestrebt, die oftmals übersehene Überschreitung konstruierter Diskursgrenzen zwischen ›Hochkultur‹ und ›Alltagskultur‹ sichtbar zu machen: Antike Mythen erscheinen nicht nur in der Kunst, und neue Mythen haben ihren Ort nicht nur in der Popkultur.

Bei der Auswahl der Stichwörter folgt das Lexikon nicht der Alltagssprachlichen Begriffsverwendung von »Mythos« – was bereits an der Aufnahme von Einträgen wie »Holocaust« oder »Flaneur« ersichtlich ist. Es versteht das Mythische als einen subjek-

tiven Wahrnehmungsmodus von überindividueller, kollektiver Bedeutung im Sinne des kulturellen Gedächtnisses, der sich auf verschiedenste Phänomene beziehen kann. Dazu zählen historische Personen und fiktive Figuren, Ereignisse, Orte, aber auch Konzepte, Ideen und Institutionen. Sie werden von den Artikeln in ihrer mythischen Qualität vorgestellt: in ihrer Eigenschaft, ein mehr oder weniger entfaltetes narratives Potenzial in sich zu bergen, das einen als subjektiv erlebten, aber kollektiv gültigen und verbindenden Sinn stiftet. Als Mythen fungieren sie – jenseits ihrer sonstigen materialen, fiktionalen oder faktualen Existenz – als Mittel zur Weltdeutung, die Widersprüche in scheinbare Evidenz verwandeln und damit Komplexität reduzieren und Identitätskonstruktionen ermöglichen. Sie vermitteln und tradieren Normen und Werte, obwohl oder gerade weil sie erzählerlose Erzählungen sind, in diesem naturhaften Sinne »einfach da« – wer könnte schon sagen, wer sie zum ersten Mal erzählte? All dies haben moderne Mythen mit der antiken Mythologie gemein.

Mythen der Moderne weisen dennoch auch Unterschiede im Vergleich zu antiken Mythen auf. Im hier zugrunde gelegten Verständnis sind sie gebunden an das Bewusstsein, der Moderne zuzugehören und diese mit zu prägen und zu repräsentieren: Die Zeit kommt auf neue Weise mit ins Spiel. Das an Überblick und Repräsentativität orientierte Lexikon entwirft Aspekte einer modernen Mythologie; es beschreibt Mythen, die aus der Moderne hervorgegangen sind, in der Moderne erzählt werden und zur Erzählung der Moderne gehören: Auch die Moderne selbst ist ein Mythos. Bereits die vielfältig beantwortbare Frage, wann (und mit Koselleck: ob) sie beginnt, zeugt vom neuen Zeitverhältnis des Mythischen in der Moderne.

Der Schwerpunkt des Lexikons liegt auf modernen Mythen, die auch in deutschsprachigen kulturellen Kontexten relevant geworden sind – damit wird der Blick der Sache nach auf viele europäische, transkulturelle und internationale Phänomene gerichtet. Angestrebt wurde nicht eine Zusammenstellung deutscher »lieux de mémoire« im Gefolge Pierre Noras (1984–1992; vgl. François/Schulze 2001). Moderne Mythen lassen sich als Mythen der Moderne gerade nicht auf nationale und politische Kollektive beschränken (auch wenn sie die Konstruktion solcher Identitäten mit begründen können, s. Münkler 2009 und den Boer 2012). Sie werden hier auch nicht wie Erinnerungsorte kulturpessimistisch als Surrogate eines (von Nora seinerseits mythisierten) verloren gegangenen »echten« Gedächtnisses konzipiert – die Moderne erinnert und entwirft sich mit ihren Mythen in sehr lebendiger Weise.

Zu den für das Projekt einschlägigsten und grundlegendsten Untersuchungen gehören Roland Barthes' *Mythen des Alltags* (1957). Barthes hat ein Mythoskonzept begründet, welches sichtbar macht und der Tatsache Rechnung trägt, dass sich das Mythische an prinzipiell alle Phänomene anheften kann und damit nicht substantiell auf einen kanonisierten Korpus »alter Mythen« zu beschränken ist: »[...] da der Mythos eine Aussage ist, kann alles, wovon ein Diskurs Rechenschaft ablegen kann, Mythos werden. Der Mythos wird nicht durch das Objekt seiner Botschaft definiert, sondern durch die Art und Weise, wie er diese ausspricht. [...] es gibt formale Grenzen des Mythos, aber keine inhaltlichen.« Barthes hat seine Thesen an verschiedenen Phänomenen des französischen Alltags seiner Gegenwart exemplifiziert – es war jedoch nicht sein Erkenntnisinteresse, sein Mythosverständnis über die Aktualität hinaus in Zusammenhang zu

bringen mit der Frage nach Spezifika der Moderne. Es geht ihm vielmehr um den ideologiekritischen Nachweis der ›fausseté‹ bürgerlicher Denkweisen. Das Lexikon versteht ›Mythos‹ nicht als bürgerliches und ›falsches‹, sondern als ein modernes Bewusstsein, das synchron und diachron zu differenzieren ist.

Pierre Brunels *Dictionnaire des mythes d'aujourd'hui* (1999) kann als einzige international auszumachende mit dem hier vorgelegten Lexikon vergleichbare Publikation gelten. Aber auch er verbindet sein Projekt nicht mit modernespezifischen Fragestellungen, sondern stellt den auf die 1950er Jahre bezogenen aktuellen Beobachtungen von Barthes seine auf die Jahrtausendwende bezogenen ›aktualisierend‹ zur Seite – ohne Kontinuitäten und Wandel zu fokussieren. Unter deutschsprachigen und anglophonen Publikationen ist das *Metzler Lexikon moderner Mythen* bisher konkurrenzlos, will man nicht Publikationen in Betracht ziehen, die den Mythosbegriff mit dem Symbolbegriff gleichsetzen oder, noch allgemeiner und dem alltagssprachlichen Gebrauch näher, als Synonym von Märchen und Legenden benutzen.

Das Lexikon nimmt die Herausforderung der Selektion in einem grundsätzlich offenen, aber nicht tatsächlich unbegrenzten Feld an. So wird ein sich annähernder – wenn auch immer unzureichender und strittig bleibender – Überblick über ein bisher als diffus beklagtes Phänomen möglich, der zum Impuls werden kann für Einsichten in die Binnenstrukturen des Mythischen in der Moderne. Die Auswahl versteht sich in bestimmtem Sinne als repräsentativ. Erstens umfasst sie systematisch die konstitutiven Organisationsfelder moderner Mythen (vgl. Krumeich/Brand 2003; Fuchs/Neumann 2009): Nicht nur fiktionale Figuren (z.B. Don Quichote, Die Legende von Paul und Paula) und historische Personen (z.B. Jeanne d'Arc, Willy Brandt), sondern auch Ereignisse (z.B. Untergang der Titanic, Résistance), Orte (z.B. Alpen, Dresden) sowie Ideen/Konzepte (z.B. Freiheit, Kampf der Kulturen) und Institutionen (z.B. Geheimdienste, Mafia) können zu Mythen der Moderne gezählt werden und finden hier programmatische Berücksichtigung. Auch innerhalb der Organisationsfelder wurde der angestrebten Repräsentativität Rechnung getragen, indem einerseits kulturelle Relevanz und Eigenständigkeit, andererseits aber auch der systematische Status des mythischen Phänomens im Sinne seiner Vernetzung mit anderen Mythen ausschlaggebend waren, die in den Einträgen jeweils durch Verweise gekennzeichnet wird. Eine sehr starke Vernetzungsdichte legte bei manchen Mythen eine Bündelung unter einen Mythenkomplex nahe (z.B. »Hollywood« oder »Goethe und Schiller«), die manche Differenzierungen vermindern, dafür aber auch Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten deutlicher machen mag.

Jeder Artikel beginnt mit einer kurzen konkreten Erklärung des mythisierten Phänomens und zielt dann auf die Beantwortung der Frage, was an ihm mythisch ist, in welchem Verhältnis es zur Moderne steht und welche Etappen seine Mythisierung durchlaufen hat. Dabei werden Kontinuität und Wandel seiner Deutungspotenziale, seiner medialen Erscheinungsweisen sowie seiner Entstehungs-, Funktions- und Verbreitungskontexte berücksichtigt. Quellen der Argumentation und einschlägige Literatur werden in den Literaturhinweisen genannt.

Ein Lexikon bedeutet immer auch Kanonisierung, auch ein Lexikon moderner Mythen. Diese kann produktiv sein, wenn sie Anlass zur konstruktiven Hinterfragung gibt

und dadurch Dynamiken, die sie zu verbergen scheint, sichtbar macht. Ein Lexikon moderner Mythen ist auch selbst Teil der Mythopoiesis. Das wäre dann ein Fehler, wenn Mythos nicht nur ein modernes, sondern ein per se falsches Bewusstsein wäre.

Wir rechnen mit Lesern, denen noch viel mehr Mythen in den Sinn kommen. Wir hoffen auf Leser, die mit uns, ausgehend von diesem exemplarischen Überblick, weitere Erscheinungs- und Organisationsformen des Mythischen in der Moderne suchen. Und wir freuen uns, wenn unsere Leser durch das Lexikon nicht nur Gesuchtes finden, sondern auch moderne Mythen entdecken, die sie zuvor nicht gesehen haben.

*

Die Arbeit an diesem Buch hat uns fast immer inspiriert und beflügelt. Dass das so war, verdanken wir in erster Linie 97 Beiträgerinnen und Beiträgern, die die Herausforderung mit uns angenommen, ihre Kompetenzen für dieses Lexikon eingesetzt und unsere Redaktion nicht nur geduldig ertragen, sondern durch konstruktive Diskussionen unterstützt haben. Auf ihre Namen wird stets am Ende der Artikel verwiesen, das Autorenverzeichnis listet die Beteiligten in alphabetischer Ordnung.

Unser besonderer Dank gilt auch Dr. Oliver Schütze vom Metzler-Verlag, der großen Anteil an der Initiative zu diesem Buch hat und der uns stets ein guter Ratgeber und Kritiker war. Und auch ohne den sorgfältigen Blick von Anna Charlotte Thode wäre so manches Versehen unentdeckt geblieben.

Herzlich gedankt sei nicht zuletzt der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die die dreijährige Projektarbeit finanziell getragen hat. Die Universität Rostock hat uns die Arbeitsfläche zur Verfügung gestellt, die ein Lexikon zum Wachsen braucht, und ihr interdisziplinäres Department »Wissen – Kultur – Transformation« hat dem Projekt nicht nur in der Schlusskurve Schwung für den Zieleinlauf gegeben.

Rostock im Juli 2014

Stephanie Wodianska und Juliane Ebert

Literatur

Barthes, Roland: *Mythologies*. Paris 1957; dt.: *Mythen des Alltags*. Frankfurt a.M. 1964. – Blumenberg, Hans: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt a.M. 1979. – Boer, Pim den (Hg.), *Europäische Erinnerungsorte*. 3 Bde. München 2012. – Bohrer, Karl Heinz: *Mythos und Moderne. Begriff und Bild einer Rekonstruktion*. Frankfurt a.M. 1983. – Brunel, Pierre (Hg.): *Dictionnaire des mythes d'aujourd'hui*. Monaco 1999. – François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München 2001. – Fuchs, John Andreas/Neumann, Michael: *Mythen Europas. Schlüsselfiguren der Imagination*. Bd. 7: *Moderne*. Regensburg 2009. – Habermas, Jürgen: »Die Verschlingung von Mythos und Aufklärung: Horkheimer und Adorno«. In: Ders. (Hg.): *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt a.M. 2007. – Krumeich, Gerd/Brandt, Susanne (Hg.): *Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung*. Köln 2003. – Münkler, Herfried (Hg.): *Die Mythen der Deutschen*. Berlin 2009. – Nora, Pierre: *Les lieux de mémoire*. 3 Bde. Paris 1984–1992. – Uerlings, Herbert/Vietta, Silvio (Hg.): *Moderne und Mythos*. München 2006.

Artikelverzeichnis

- 68er-Bewegung/Pariser Mai
- Afrika
- AIDS
- Alice im Wunderland
- Alpen
- American Dream
- Artus/Ritter der Tafelrunde
- Asterix
- Atomkrieg/Atomkraft
- Außerirdische/UFOs
- Avantgarde
- Barbie
- The Beatles
- Beethoven s. Wiener Klassik
- Berlin
- Beschleunigung
- Bild*-Zeitung
- Bollywood
- Bond, James
- Börse
- Brandt, Willy
- British Empire
- Carmen
- Casablanca
- Chanson
- Che Guevara
- Clash of civilizations s. Kampf der Kulturen
- Computer/Internet
- Cowboy und Indianer s. Wilder Westen
- DDR
- Derrick
- Dietrich, Marlene
- Disney, Walt s. Walt Disney
- Don Quijote
- Dracula/Vampir
- Dresden
- Dritte Welt
- Elite
- Elvis (Presley)
- Emanzipation
- Europa
- Ewige Jugend
- Familie
- Faust
- Fernsehen
- Die Feuerzangenbowle
- Flaneur
- Fortschritt
- Foucault, Michel
- Frankenstein
- Französische Revolution
- Freiheit
- Fußball
- Gandhi
- Geheimdienste
- Gelbe Gefahr
- Gene/Vererbung
- Genie
- Globalisierung
- Goethe und Schiller
- Graf, Steffi
- Harry Potter
- Hitler
- Hollywood
- Holmes, Sherlock
- Holocaust
- Internet s. Computer
- Jackson, Michael
- Jeanne d'Arc
- Kalter Krieg
- Kampf der Kulturen
- Kennedy, John F.
- King, Martin Luther
- Kino
- Kohl, Helmut
- Kolumbus
- Königin Luise
- Klimawandel s. Ozonloch
- Lady Diana
- Die Legende von Paul und Paula
- Luther, Martin

Macht der Medien	Robinson Crusoe
Madonna	Rom
Mafia	Romeo und Julia
Marxismus-Leninismus	Schiller s. Goethe
Mauerfall/Wende	Schmidt, Helmut
Medien s. Macht der Medien	Schneider, Romy
Mittelalter	Shakespeare
Moderne/Postmoderne	Spanischer Bürgerkrieg
Mondlandung	Stalingrad
Monroe, Marilyn	Stonehenge
Mozart s. Wiener Klassik	Stunde Null
Napoleon	Superhelden
Nation	Titanic
New York	UFOs s. Außerirdische
9/11	Um 1800
Ozonloch/Klimawandel	Vampir s. Dracula
Paris	Venedig
Pariser Mai s. 68er-Bewegung	Verdun
Pearl Harbor	Vererbung s. Gene
Pippi Langstrumpf	Vesuv
Piraten	Wagner, Richard
Pop	Walt Disney
Postmoderne s. Moderne	Wende s. Mauerfall
Potter, Harry s. Harry Potter	Widerstand s. Résistance
Preußen	Wiener Klassik: Mozart und
Psychoanalyse	Beethoven
RAF	Wilde
Résistance/Resistenza/Widerstand	Wilder Westen/Cowboy und Indianer
Rhein	Wirtschaftskrise/Wirtschaftswunder
Ritter der Tafelrunde s. Artus	Zeuge/Zeitzeuge

Artikelverzeichnis nach Kategorien

Orte

Alpen
 Berlin
 British Empire
 DDR
 Dresden
 Europa
 Hollywood
 New York
 Paris
 Preußen
 Rhein
 Rom
 Stonehenge
 Venedig
 Vesuv
 Wilder Westen/Cowboy und Indianer

Personen/Figuren

Alice im Wunderland
 Artus/Ritter der Tafelrunde
 Asterix
 Außerirdische/UFOs
 Barbie
 The Beatles
 Beethoven s. Wiener Klassik
 Bond, James
 Brandt, Willy
 Carmen
 Casablanca
 Che Guevara
 Cowboy und Indianer s. Wilder Westen
 Derrick
 Dietrich, Marlene
 Disney, Walt s. Walt Disney
 Don Quijote
 Dracula/Vampir

Elvis (Presley)
 Faust
 Die Feuerzangenbowle
 Flaneur
 Foucault, Michel
 Frankenstein
 Gandhi
 Goethe und Schiller
 Graf, Steffi
 Harry Potter
 Hitler
 Holmes, Sherlock
 Jackson, Michael
 Jeanne d'Arc
 Kennedy, John F.
 King, Martin Luther
 Kohl, Helmut
 Kolumbus
 Königin Luise
 Lady Diana
 Die Legende von Paul und Paula
 Luther, Martin
 Madonna
 Monroe, Marilyn
 Mozart s. Wiener Klassik
 Napoleon
 Pippi Langstrumpf
 Piraten
 Potter, Harry s. Harry Potter
 Ritter der Tafelrunde s. Artus
 Robinson Crusoe
 Romeo und Julia
 Schiller s. Goethe
 Schmidt, Helmut
 Schneider, Romy
 Shakespeare
 Superhelden
 Vampir s. Dracula
 Wagner, Richard
 Walt Disney

Wiener Klassik: Mozart und Beethoven
 Wilder Westen/Cowboy und Indianer

Ereignisse

68er-Bewegung/Pariser Mai
 AIDS
 Atomkrieg/Atomkraft
 Casablanca
 Die Feuerzangenbowle
 Französische Revolution
 Holocaust
 Kalter Krieg
 Klimawandel s. Ozonloch
 Mauerfall/Wende
 Mondlandung
 9/11
 Ozonloch/Klimawandel
 Pariser Mai s. 68er-Bewegung
 Pearl Harbor
 RAF
 Résistance/Resistenza/Widerstand
 Spanischer Bürgerkrieg
 Stalingrad
 Stunde Null
 Titanic
 Verdun
 Wende s. Mauerfall
 Widerstand s. Résistance/Resistenza
 Wirtschaftskrise/Wirtschaftswunder

Ideen, Konzepte, Institutionen

American Dream
 Außerirdische/UFOs
 Avantgarde
 Beschleunigung
Bild-Zeitung
 Bollywood

Börse
 Chanson
 Clash of civilizations s. Kampf der Kulturen
 Computer/Internet
 Disney, Walt s. Walt Disney
 Dritte Welt
 Elite
 Emanzipation
 Ewige Jugend
 Familie
 Fernsehen
 Fortschritt
 Freiheit
 Fußball
 Geheimdienste
 Gelbe Gefahr
 Gene/Vererbung
 Genie
 Globalisierung
 Internet s. Computer
 Kampf der Kulturen
 Kino
 Macht der Medien
 Mafia
 Marxismus-Leninismus
 Mittelalter
 Moderne/Postmoderne
 Nation
 Pop
 Postmoderne s. Moderne
 Psychoanalyse
 UFOs s. Außerirdische
 Um 1800
 Vererbung s. Gene
 Walt Disney
 Wiener Klassik: Mozart und Beethoven
 Wilde
 Zeuge/Zeitzeuge

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Asholt, Wolfgang, Prof. Dr. em., Osnabrück: Avantgarde
Bachmann, Christian, M.A., Berlin: Superhelden
Baier, Christian, Dr., Seoul: Genie
Baur, Philipp, M.A., Augsburg: Atomkrieg/Atomkraft
Barnert, Anne, Dr., Berlin: Die Legende von Paul und Paula
Becker, Manuel, Dr., Bonn: Marxismus-Leninismus
Beer, Andreas, Dr., Konstanz: Wilder Westen/Cowboy und Indianer
Benz, Wolfgang, Prof. Dr. em., Berlin: Holocaust
Bernsen, Michael, Prof. Dr., Bonn: Moderne/Postmoderne
Bizeul, Yves, Prof. Dr., Rostock: Elite, Globalisierung, Nation
Bösch, Frank, Prof. Dr., Potsdam: Titanic
Briese, Olaf, PD Dr., Berlin: Mauerfall/Wende
Buschmann, Albrecht, Prof. Dr., Rostock: Don Quijote
Butt, Nadia, Dr. des., Gießen: Bollywood
Büttner, Sebastian M., Dr., Erlangen: Fortschritt
Butzer, Günter, Prof. Dr., Augsburg: Pop
Cetin, Emel, M.A., Rostock: Michel Foucault
Dahms, Christiane, Dr., Bochum: Jeanne d'Arc
Decker, Jan-Oliver, Prof. Dr., Passau: Marlene Dietrich, Michael Jackson, Madonna, Marilyn Monroe
Detering, Heinrich, Prof. Dr. Dr. h.c., Göttingen: Elvis (Presley)
Duppel, Hartmut, Regensburg: Zeuge/Zeitzeuge
Ebert, Juliane, Rostock: Chanson, Flaneur, Paris
Ekardt, Felix, Prof. Dr., Rostock: Gandhi
Erll, Astrid, Prof. Dr., Frankfurt a.M.: British Empire
Fischer, Kai, M.A., Bochum: Stalingrad
Förster, Birte, Dr., Darmstadt: Königin Luise
Freytag, Julia, Dr., Hamburg: Psychoanalyse
Gallus, Alexander, Prof. Dr., Chemnitz: Willy Brandt
Gerund, Katharina, Dr., Erlangen: Hollywood
Goer, Charis, Dr., Bielefeld: RAF
Hansen, Solveig Lena, Göttingen: Gene/Vererbung
Hartwig, Marcel, Dr., Siegen: Pearl Harbor
Hessel, Florian, M.A., Bochum/Hamburg: Gelbe Gefahr
Hock, Klaus, Prof. Dr., Rostock: Dritte Welt
Hoklas, Silke, M.A., Rostock: Casablanca
Hörner, Fernand, Prof. Dr., Düsseldorf: Asterix
Ißler, Roland, Jun.-Prof. Dr., Bonn: Venedig
Jobs, Sebastian, Dr., Berlin: American Dream, John F. Kennedy, Martin Luther King, New York

Jünke, Claudia, Dr. PD, Bonn: Spanischer Bürgerkrieg
Karczmarzyk, Nicole, M.A., Luxemburg: Lady Diana
Kley, Antje, Prof. Dr., Erlangen: Robinson Crusoe
Krahmer, Alex, M.A., Jena: Beschleunigung
Kraume, Anne, Dr., Potsdam: Europa
Kretzschmar, Dirk, Prof. Dr., Erlangen: Hitler
Langenohl, Andreas, Prof. Dr., Gießen: Börse
Leggewie, Claus, Prof. Dr., Essen: 68er-Bewegung/Pariser Mai, Stunde Null
Linke, Gabriele, Prof. Dr., Rostock: Barbie
Lüsebrink, Hans-Jürgen, Prof. Dr., Saarbrücken: Französische Revolution
Marschik, Matthias, Dr., Wien: Fußball
Matuschek, Stefan, Prof. Dr., Jena: Faust, Goethe und Schiller
Medrow, Lisa, Rostock: Kampf der Kulturen (Clash of civilizations)
Mikos, Lothar, Prof. Dr., Potsdam: Derrick
Möller, Hartmut, Prof. Dr., Rostock: Carmen, Richard Wagner, Wiener Klassik: Mozart
und Beethoven
Mühlbach, Kristina, Rostock: Emanzipation
Müller, Martin, M.A., Paderborn: AIDS
Müller, Désirée, M.A., Darmstadt: Berlin
Münkler, Herfried, Prof. Dr., Berlin: Dresden
Münkner, Jörn, Dr., Kassel: Verdun
Nell, Werner, Prof. Dr. phil. habil., Halle: Familie, Frankenstein, Piraten, Um 1800
Neumann, Eva, Berlin: Geheimdienste
Niedermeier, Silvan, M.A., Erfurt: Wilde
Nitzke, Solvejg, M.A., Bochum: Sherlock Holmes, Ozonloch/Klimawandel
Oster, Angela, Dr., München: Romeo und Julia, Helmut Schmidt
Paul, Heike, Prof. Dr., Erlangen: Kolumbus
Penke, Niels, Dr., Göttingen: Harry Potter
Peter, Jakob, Rostock: Rhein
Pfaller, Larissa, M.A., Erlangen: Ewige Jugend
Prommer, Elizabeth, Prof. Dr., Rostock: *Bild*-Zeitung, Kino, Macht der Medien
Puchert, Lea, Dipl. Päd., Rostock: Steffi Graf
Radu, Robert, M.A., Rostock: Wirtschaftskrise/Wirtschaftswunder
Rauscher, Andreas, Dr., Mainz: Walt Disney
Reitz-Joosse, Bettina, Dr., Philadelphia, USA: Rom
Roger, Jennifer, M.A., Rostock: Résistance/Resistenza/Widerstand
Roßbach, Nikola, Prof. Dr., Kassel: Pippi Langstrumpf
Ruchatz, Jens, Prof. Dr., Marburg: Fernsehen
Samida, Stefanie, Dr., Potsdam: Stonehenge
Schetsche, Michael, Prof. apl. Dr., Freiburg: Außerirdische/UFOs, Mondlandung
Schmidt, Johann, Prof. Dr., Hamburg: James Bond
Schukowski, Stefan, Dr., München: Shakespeare
Schulz, Christoph Benjamin, Dr. des., Bochum: Alice im Wunderland
Schweda, Mark, Dr., Göttingen: Ewige Jugend

- Seegers, Lu, PD Dr., Hamburg: DDR, Die Feuerzangenbowle, Romy Schneider
Seiler, Sascha, Dr., Mainz: The Beatles, 9/11
Slavtscheva, Maria, M.A., Mainz: Dracula/Vampir
Sösemann, Bernd, Prof. Dr., Berlin: Preußen
Speitkamp, Winfried, Prof. Dr., Kassel: Afrika
Stoffel, Patrick, Bonn: Alpen, Napoleon
Stöver, Bernd, Prof. Dr., Potsdam: Kalter Krieg
Thode, Anna Charlotte, M.A. Rostock: Mafia, Vesuv
von Treskow, Isabella, Prof. Dr., Regensburg: Zeuge/Zeitzeuge
Unzeitig, Monika, Prof. Dr., Greifswald: Artus/Ritter der Tafelrunde
Werz, Nikolaus, Prof. Dr., Rostock: Che Guevara, Helmut Kohl
Wessels, Sebastian, M.A., Essen: Freiheit
Weyand, Jan, Dr., Erlangen: Fortschritt
Wirth, Sabine, M.A., Marburg: Computer/Internet
Wodianka, Stephanie, Prof. Dr., Rostock: Flaneur, Mittelalter
Wolff, Jens, Dr., Rostock: Martin Luther

Bildquellen

- Abb. 1, S. 2: © Jacques Haillot/Apis/Sygma/Corbis
- Abb. 2, S. 13: Lewis Carroll, *Alice's Adventures in Wonderland*. Macmillan: London, 1865, Chapter One
- Abb. 3, S. 16: Musée national du château de Malmaison
- Abb. 4, S. 29: National Images Archive (Foto: Charles Levy)
- Abb. 5, S. 43: Privatbesitz
- Abb. 6, S. 51: Axel Springer SE
- Abb. 7, S. 71: Privatbesitz
- Abb. 8, S. 74: aus: Joëlle Montserrat, Édith Piaf. Panorama Verlag: Altstätten/München, 1985 (o.S.)
- Abb. 9, S. 79: Museo Che Guevara, Havana, Cuba
- Abb. 10, S. 100: © SLUB/Deutsche Fotothek (Peter Richardsen)
- Abb. 11, S. 134: aus: *Der Flaneur und die Memoiren der Augenblicke*. Zusammenge- stellt von Herbert Wiesner und Ernest Wichner. Die horen, 45. Jg., Bd. 4 (2000), S. 50
- Abb. 12, S. 149: Louvre, Paris
- Abb. 13, S. 155: akg-images
- Abb. 14, S. 169: Bettmann/Corbis
- Abb. 15, S. 176: Privatbesitz
- Abb. 16, S. 191: Privatbesitz
- Abb. 17, S. 204: Louvre, Paris
- Abb. 18, S. 251: Privatbesitz
- Abb. 19, S. 264: NASA
- Abb. 20, S. 268: akg images
- Abb. 21, S. 288: Privatbesitz
- Abb. 22, S. 295: Foto: Jugendfilm
- Abb. 23, S. 307: aus: *Meyers Lexikon*. 8. Auflage. Bibliographisches Institut AG: Leipzig, 1936–1942, Bd. 2, Spalte 981
- Abb. 24, S. 313: public domain
- Abb. 25, S. 331: BPK/Charles Wilp
- Abb. 26, S. 341: © Succession Picasso/VG Bild-Kunst, Bonn 2014/akg-images/ Erich Lessing
- Abb. 27, S. 346: Privatbesitz
- Abb. 28, S. 357: Foto: F.G.O. Stuart
- Abb. 29, S. 370: Privatbesitz
- Abb. 30, S. 376: akg-images/Mondadori Portfolio
- Abb. 31, S. 390: Deutsches Filmmuseum Frankfurt am Main
- Abb. 32, S. 394: aus: Reinhard Lintelmann: *VW Käfer und New Beetle, KOMET* Verlag: Köln, o.J., S. 39

68er-Bewegung/Pariser Mai

Der Pariser Mai steht metonymisch für die Studentenrevolte der 1960er Jahre, die – auch im Verhältnis zur »internationalistisch« ausgerichteten Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts – als erste transnationale Protestbewegung gelten darf: »Weltweit zog damals eine studentische Protestbewegung die Aufmerksamkeit auf sich: von Berkeley bis Rom, von Tokio bis Berlin« (Wehler, 312). Getragen wurde sie überwiegend – daher die Klassifikation als *Studentenrevolte* oder -bewegung – von jungen Leuten aus dem akademischen Betrieb, aber auch Auszubildende, Schüler und Berufstätige engagierten sich in einer ansonsten eher protestarmen Zeit. Im Monat Mai des Jahres 1968 verdichtete sich in Paris eine Serie von Protesten, die von 1964 bis in die 1970er Jahre um die ganze Welt gingen, mit telegenen »Barrikadennächten« in der französischen Hauptstadt aber eine besondere Intensität und Dramatik entwickelten und wohl am stärksten das etablierte politische System durch eine Allianz mit linksgerichteten Arbeitnehmer-Gewerkschaften und Generalstreik herausforderten. Der damals amtierende Staatspräsident Charles de Gaulle hatte seine Demission erwogen (sie erfolgte ein Jahr später), der um ihn herum gruppierte Gaullismus konnte sich nicht mehr als führende Kraft halten. Aber auch sein Antipode, die Kommunistische Partei Frankreichs, wurde von der antiautoritären Revolte als alterskrank und sklerotisch ins Visier genommen; zudem sammelten sich linksradikale Sekten trotzkistischer, maoistischer und anarchistischer Provenienz, die nur wenige Mitglieder hatten, aber bis weit ins linksbürgerliche Milieu Einfluss gewannen.

1968 – Fotoikone

Das abgebildete Foto, wohl das berühmteste Bild vom Mai 1968, vereinigt diverse Facetten des Mythos der 68er-Bewegung. Aufgenommen wurde es am 6. Mai vor dem Hauptportal der Pariser Sorbonne von dem Bildreporter Gilles Caron. Zu sehen ist ein *face-à-face* des 23-jährigen Soziologie-Studenten Daniel Cohn-Bendit mit einem namenlosen Angehörigen der CRS (*Compagnies Républicaines de Sécurité*). Das Foto wurde zur Ikone und, wie bei solchen üblich, unzählige Male reproduziert: Ein Fünftel der Franzosen assoziiert laut einer Umfrage aus dem Jahr 2008 dieses Bild mit dem »Mai '68« (*Le Nouvel Observateur*, 27. März 2008). Der Fotograf Caron hatte sich bereits im April des Öfteren an der Universität Paris-Nanterre aufgehalten, wo Cohn-Bendit und andere vom »Mouvement 22 mars« mit Protesten auf sich aufmerksam machten. Mit diesem Foto erschließen sich die mit dem Mai '68 verbundenen Kodierungen, die den Mythos konstituieren: Oben-unten, Jugend vs. Ancien Régime, Bewegung gegen System, Held und Übeltäter, Macht vs. Gegenmacht, Ordnung gegen Anarchie.

Im Wissen um die Folgen erscheint auch die Konfrontation zwischen Frankreich und Cohn-Bendit als dem Fremden, der seinerzeit als »deutscher Jude« und »unerwünschte« Person titulierte aus Frankreich ausgewiesen wurde.

Das Foto verrät nicht, ob es sich um ein längeres *face-à-face* handelte und von welchem Ton es begleitet war (Agitation, Hohn, Aufforderung zum Tanz?). Cohn-Bendit

Abb. 1: Fotoikone vom Mai 1968: Der Student Daniel Cohn-Bendit vor einem Angehörigen der Sicherheitskräfte



sieht sich rückblickend als eine Art Till Eulenspiegel, der der Staatsmacht die Internationale ins Gesicht gesungen habe. Das rasch um die Welt gehende Foto zeigte in der Sichtweise Cohn-Bendits die »dimension gaie et ludique«, also die vergnügte, fantasievolle Seite der Studentenrevolte, die andernorts als »Spaßguerilla« auftrat. Doch haben Caron und viele andere Fotografen in den folgenden Tagen und Nächten weitere Bilder geschossen, welche die Brutalität der Konfrontation zwischen den CRS-Garden und den Studenten belegen, wobei Gewalt auch von den »enragés« (Wütenden) ausging.

Ein freundliches Titelbild von *Paris-Match* zum zwanzigjährigen Jubiläum des Mai '68 rückte den Studentenprotest 1988 in die Reihe der französischen Freiheitsaufstände, für die Eugène Delacroix mit seinem Gemälde von 1830 steht (†Freiheit). Diese späte Anverwandlung belegt, dass (jedenfalls in Frankreich) die 68er-Bewegung als Thema des Kulturkampfes erledigt ist und die Mai-Ereignisse von der linken bis zur rechten Mitte anerkannt werden.

Die bis heute anhaltende Faszination des Mai-Mythos beruht wohl darauf, dass die Revolte – vor allem in Frankreich – der gesellschaftlichen Stagnation entgegenwirkte (vgl. Morin u. a.). Pierre Vianson-Ponté hatte noch am 15. März 1968 in *Le Monde* kommentiert: »Die französische Jugend langweilt sich. Die Studenten demonstrieren, rühren sich, schlagen sich in Spanien, in Italien, in Belgien, in Algerien, in Japan, in den USA, in Ägypten, in Deutschland, sogar in Polen. Sie haben das Gefühl, dass es um etwas geht, dass man Protest laut werden lassen soll, wenigstens ein absurdes Gefühl, sich gegen die Absurdität zu wehren. Und die französischen Studenten? Sie beschäftigen sich damit zu erfahren, ob die Mädchen von Nanterre und Antony sich ungehindert in die Zimmer der Jungs bewegen dürfen – eine etwas beschränkte Vorstellung von den Menschenrechten«. Das verkannte nicht nur, dass das Bedürfnis nach sexueller, lebensweltlicher Lockerung ein gewichtiges Antriebsmotiv der 68er-Bewegung insgesamt war,

sondern auch, dass es in »Opas Frankreich« (wie der Leitartikler ansonsten wohl bemerkt hatte) einen immensen Modernisierungs- und Reformstau gab, der sich anhand scheinbar unwichtiger Ereignisse explosionsartig entlud.

Transnationale Protestbewegung

Während sich die vorrevolutionären Zustände in Frankreich auf zwei Monate in der Hauptstadt konzentrierten, waren die Studentenbewegungen andernorts, namentlich in den USA, Deutschland und Italien, länger aktiv und breiter gestreut. Der Mai '68 bewirkte nach Jahrzehnten konservativer Dominanz eher eine liberale Verschiebung der reichen Wohlstandsgesellschaften in die linke Mitte. Themen der Studentenrevolte wie die Liberalisierung von Erziehungs-, Geschlechter- und Generationsverhältnissen wurden begierig in temperierter Form aufgegriffen, der in der Subkultur der Studentenbewegung gepflegte Hedonismus modifizierte die kapitalistische Konsumkultur und Arbeitswelt (Wolfrum 261–271; Frei 219–228).

Eine besondere Ambivalenz besitzt der Mythos durch das Verhältnis der 68er zur politischen Gewalt (Judt, 470 f.). Ausgangspunkt dafür war der Protest gegen den von den USA in Südostasien geführten Krieg in Vietnam, Kambodscha und Laos, ferner die Unterstützung von Gewaltregimen und Diktaturen in der südlichen Peripherie von Guatemala über Iran bis Südkorea durch NATO-Staaten, gegen die Guerillabewegungen angetreten waren. Mit Symbolfiguren wie Ho Chi Minh und Fidel Castro identifizierten sich viele Demonstranten leichthin, ohne – wie schon im Fall Mao Zedongs – auf die Schattenseiten der von ihnen geführten Bewegungen und Regime zu achten. Der militante Anti-Vietnam-Protest, aus dem sich linksterroristische Gruppierungen wie die »Rote Armee Fraktion« (RAF) und die »Brigate Rosse« entwickelten, unterschied sich deutlich vom Pazifismus der Friedensbewegungen der 1950er und 1980er Jahre. Zu den Ambivalenzen der 68er-Bewegung zählt auch der Antiamerikanismus, in Abgründe führte der gelegentliche Antisemitismus. Nachdem die US-amerikanische Kultur auch in Frankreich, das ihr gegenüber stets auf der »kulturellen Ausnahme« beharrte, Fuß gefasst hatte, stärkte der Vietnamkrieg, dessen Ursprünge im französischen Kolonialkrieg in Indochina zu suchen sind, eine politisch-kulturelle Opposition gegen »Amerika«. Wo die Empörung über Art und Zielsetzung der US-Kriegsführung in einen ideologischen Antiimperialismus und Antikapitalismus umschlug, waren die USA in allen Hinsichten ein Feind der Studentenbewegung. Doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Formen des Protestes (*sit-ins*, *teach-ins* etc.) geradewegs aus den US-Universitäten und aus der Bürgerrechtsbewegung importiert und imitiert wurden, und weit mehr noch das subkulturelle Milieu von Sex & Drugs & Rock&Roll, dem viele aus der 68er-Generation angehörten, ganz deutlich »amerikanisiert« war (Frei, 31 ff.). Im Blick auf die politische Kultur des Westens war die Studentenbewegung also einigermaßen ambivalent, im Bauchgefühl gehörte sie dazu, während der Kopf einen »Dritten Weg« suchte. Durch die Sympathien vieler 68er für den palästinensischen Aufstand mischten sich dann in einigen Strömungen auch alte und neue antisemitische Ressentiments in den gegen Israel proklamierten Antizionismus (vgl. Ullrich).

'68 ist Geschichte

Die von den entschiedenen Protagonisten der Mai-Revolte ausgerufene Zielsetzung der sozialistischen Revolution ist glücklich gescheitert. Gescheitert, weil die Epoche des Sozialismus nach 1968 alles in allem eher vorüber war, glücklich gescheitert, weil viele antiautoritäre Impulse von den Gesellschaften aufgegriffen und autonom weiterverfolgt wurden. Eine der vielleicht bedeutendsten Entwicklungen war das Hinterfragen bestehender Geschlechterrollen, die als Folge von 1968 zwar nicht zuerst aufkam, doch eine neue Qualität erhielt. Ilse Lenz spricht daher für die Zeit von 1968 bis 1974 von einer »Phase der Bewusstwerdung und Artikulation« (Lenz, 10). Dies gilt besonders auch für die kritische Hinterfragung des staatlichen Gewaltmonopols, nicht zuletzt als Folge des brutalen Vorgehens persischer Sicherheitskräfte gegen deutsche Demonstranten beim Schah-Besuch in Berlin im Jahre 1967, bei dem der Student Benno Ohnesorg von einem deutschen Polizisten erschossen wurde. Die Westberliner Studentenbewegung mit ihrem Wortführer Rudi Dutschke forderte die Aufklärung der Todesumstände, den Rücktritt der Verantwortlichen für den Polizeieinsatz und die Enteignung des Verlages Axel Springer. Das am 11. April 1968 von einem Hilfsarbeiter verübte Attentat auf Dutschke war das nach dem Pariser Mai und dem Tod Ohnesorgs dritte Ereignis, welches das mythenkonstitutive Jahr 1968 markiert. »1968 – das Jahr, das angeblich alles verändert hat – begann im späten Frühling 1967 und währte etwa achtzehn Monate« (Frei, 112).

Autoritäten zu hinterfragen war auch Teil des Beginns neuer sozialer Bewegungen, führte aber auch zu ideologischen Verirrungen. So ist selbst nach 50 Jahren der Überschuss an Gewalt und die unverantwortliche Ausweitung der Selbstverwirklichung bis in die Pädophilie hinein noch ein mit dem 68er-Mythos verbundenes Thema, wie es in den letzten Jahren in der Debatte um die Gründungsphase der Partei *Die Grünen* offenbar wurde. Gleichwohl kann 1968 auch als Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von Aspekten gesehen werden, die seither die Bundesrepublik nachhaltig geprägt und geformt haben, und zwar in alle politischen Lager hinein. Neben den Impulsen für die Frauen-, aber auch die Friedensbewegung erfuhr die Ökologiebewegung durch die 68er eine neue Qualität. Dass im »schwarzen« Baden-Württemberg 2011 mit Winfried Kretschmann ein Grünenpolitiker Ministerpräsident werden konnte, unterstreicht die Wandlung, die in den letzten vierzig Jahren durchlaufen wurde. Der Wandlungsprozess findet seit 1968 in vielen verschiedenen Lebensläufen seinen Widerhall. Den vielleicht interessantesten Lebenslauf hat Wolfgang Kraushaar 2001 an dem früheren »Straßenkämpfer« Joseph (Joschka) Fischer nachgezeichnet. Dieser wollte der einst zwar noch nicht ganz erwachsenen, wenngleich sicher nicht faschistischen, Demokratie BRD mit Steinen und physischer Gewalt beikommen und wurde später zum überzeugten Staatsbürger dieser BRD, zu deren Außenminister, gehasst-geliebter Grünenkoryphäe und Elder Statesman. Der lebendige Mythos von '68 deutet die Revolte als heroischen Kampf für eine bessere Welt und als Gelegenheit zum »Anfangen-Können«, wie Hannah Arendt, insofern eine Sympathisantin der antiautoritären Studentenbewegung, das Wesen des Politischen beschrieb (Arendt, 689). 1968 speiste einen Möglichkeitssinn, der zur Erfolgsgeschichte einer ganzen Generation wurde, die bis heute das Deutungsmonopol über ihre Revolte überwiegend behalten hat.

Lit.: H. Arendt, Freiheit und Politik, in: Neue Rundschau 69.4 (1958), 689. – N. Frei, 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, Bonn 2008. – T. Judt, Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 2009. – W. Kraushaar, Fischer in Frankfurt. Karriere eines Außenseiters, Hamburg 2001. – I. Lenz, Die unendliche Geschichte? Zur Entwicklung und den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland, in: Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Ausgewählte Quellen, hg. v. I. L., Wiesbaden 2009, 9–28. – E. Morin u. a., Mai 1968. La Brèche. Premières réflexions sur les événements, Paris 1968. – J. Radkau, Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte, München 2011. – P. Ullrich, Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs, Göttingen 2013. – P. Viansson-Ponté, Quand la France s'ennuie, in: Le Monde, 15.3.1968. – H.-U. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 5, Bundesrepublik und DDR 1949–1990, München 2008. – E. Wolfrum, Die geglättete Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, München 2007.

Claus Leggewie

Afrika

Der Begriff »Afrika« bezeichnet nicht nur eine geografische Einheit. Vielmehr ist Afrika in der Moderne zum transkulturellen Mythos geworden, der im beständigen Austausch zwischen den Kontinenten entstanden ist und sich aus bestimmten immer neu kombinierten und variierten Elementen zusammensetzt. Afrika gilt als Kontinent der Gegensätze: paradiesische, vermeintlich unberührte Natur einerseits, Katastrophen, Krisen, Kriege und Gewalt andererseits.

Afrika als das Andere

Afrika steht für Exotik und Atavismus, für Körperliches, Animalisches und Irrationalität, also immer wieder für das, was – negativ oder positiv gewendet – im »Westen« verloren oder überwunden scheint. Joseph Conrad hat diese Vorstellungswelt in seinem Roman *Heart of Darkness* (1902) eindringlich und mit nachhaltiger Wirkung zum Ausdruck gebracht. Eine Flussfahrt ins Innere Afrikas wird hier zum Paradigma für die Auslotung der Grenzen der Zivilisation. Afrika erscheint bei ihm als rätselhafte und bedrohliche Welt und wird zum Sinnbild für die Abgründe des (westlichen) Menschen schlechthin. Die Metapher vom »Herz der Finsternis« ist bis heute auch in der Populärkultur vielfach aufgegriffen worden (vgl. Speitkamp 2011).

Zum westlichen Afrika-Mythos zählt zudem die Vorstellung vom geschichtslosen, in sich selbst ruhenden und dem ewigen Kreislauf der Natur ausgelieferten Kontinent, musterhaft ausgedrückt in den Worten des Philosophen Georg Wilhelm Hegel: »Jenes eigentliche Afrika ist, soweit die Geschichte zurückgeht, für den Zusammenhang mit der übrigen Welt verschlossen geblieben; es ist das in sich gedrungene Goldland, das Kinderland, das jenseits des Tages der selbstbewußten Geschichte in die schwarze Farbe der Nacht gehüllt ist« (Hegel, 135, 145). Im 20. Jahrhundert lebte dieses Bild eines traditionsverhafteten, erstarrten Afrika fort und noch 2007 formulierte der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy in einer Rede in Dakar (Senegal): »Die Tragödie Afrikas

besteht darin, dass der afrikanische Mensch nicht genügend in die Geschichte eingegangen ist. Der afrikanische Bauer, der seit Jahrtausenden mit den Jahreszeiten lebt und dessen Ideal das Leben im Einklang mit der Natur ist, kennt nur den ewigen Neubeginn der Zeit im Rhythmus der Wiederholung der immer gleichen Gesten und Worte« (<http://www.afrik.com/article12199.html>; 14.5.2013). In alledem erscheint Afrika als das Andere, als Gegenentwurf zu Europa, dem »Abendland« oder dem »Westen«. In dem Mythos vom ganz Anderen spiegelt sich freilich eine verflochtene Geschichte der Kontinente.

Koloniale Konstruktionen

Afrika-Reisende zeichneten bis zum Vorabend des modernen Kolonialismus differenziertere Bilder des Kontinents als Hegel. Der schottische Arzt Mungo Park (1771–1806), der mehrere Erkundungsreisen ins Innere Afrikas unternahm, beschrieb Afrika als Kontinent einer Vielfalt von Gemeinwesen. Ähnliches gilt auch für den deutschen Althistoriker und Geografen Heinrich Barth, der zwischen 1845 und 1855 vor allem Westafrika bereiste. Barth versuchte, afrikanische Kultur nicht zu exotisieren, und beschrieb Afrika als dynamischen, vielfältigen, in beträchtlichen Teilen kulturell entwickelten Kontinent. Derartige Bemühungen um Übersetzung und Transfer verschwanden mit der Kolonialisierung Afrikas und der Verbreitung des Rassedenkens. In der Kolonialzeit spiegelte ein Großteil der Reiseliteratur dann vollends frühe sozialdarwinistische Vorstellungen vom Durchsetzungsrecht des Stärkeren und einer naturgegebenen Unterlegenheit der Afrikaner. Vielen Autoren galten nun für die Übergangszeit der zweiten Jahrhunderthälfte charakteristische Phänomene wie der Zerfall vorkolonialer Staaten, Ethnisierungsprozesse, die Entstehung von Kriegergruppen oder die Herrschaft von Warlords als spezifische Merkmale Afrikas (vgl. Marx).

Reisen und Kolonialismus weckten freilich auch Neugier. In den populären Weltgeschichten und Enzyklopädien des ausgehenden 19. Jahrhunderts gewann Afrika immer mehr Aufmerksamkeit. Neben den Reisenden erforschten und dokumentierten auch Missionare die Sprachen und Volksgebräuche Afrikas. Fortan bestanden zwei Sichtweisen auf Afrika nebeneinander: einerseits Afrika als Kontinent des Natürlichen und Unverdorbenen, dessen Bewohner nur behutsam zu zivilisieren und zu christianisieren, dabei in ihren Lebensweisen und Gebräuchen zu schützen seien; andererseits Afrika als Kontinent der Rückständigkeit, dessen Bewohner naturnotwendig im Kinderzustand verharren und daher von Europa beherrscht werden müssten. Afrikaner hatten in dieser Sichtweise kein legitimes Recht an ihrem Kontinent – folgerichtig wurde ihnen auch die kontinentale (Selbst-)Benennung entzogen: Schon in den ersten Jahrzehnten kolonialer Durchdringung, also etwa an der Jahrhundertwende, bezeichneten die Kolonialisten mit dem Begriff »Afrikaner« diejenigen Europäer, die in den Kolonien wirkten; die ansässige Bevölkerung wurde davon unter dem Etikett »Eingeborene« (»natives«, »indigènes«) abgegrenzt.

Panafrikanismus und Authentizität

Die sich im Begrifflichen offenbarende Enteignung der afrikanischen Bevölkerung war in dialektischer Verschränkung Katalysator eines neuen, positiven Afrika-Bildes, des modernen Mythos Afrika. Dieses Bild fand seinen Ausdruck in Bewegungen des Panafrikanismus und der *négritude*. Träger waren zunächst ehemalige Sklaven oder Nachfahren von Sklaven in der Karibik und in Nordamerika, dann auch afrikanische Intellektuelle, die in Missionsschulen in den Kolonien und auf Universitäten der Kolonialmetropolen ausgebildet worden waren. Das neue Afrika-Bild entstand insofern auch aus der Wahrnehmung Europas und in einer Situation des Austauschs und der Hybridität. Der Panafrikanismus war inspiriert durch andere Pan-Bewegungen der Zeit, er verstand sich als Kontinente übergreifende Bewegung aller Menschen mit afrikanischen Vorfahren und suchte Erfüllung in einer – körperlichen oder geistigen – Rückkehr nach Afrika (vgl. Geiss). Gerade weil die Bewegung im transkulturellen Austausch entstanden war, legten ihre Vertreter Wert auf scharfe Abgrenzungen, wenn auch in vielfältigen Varianten. Diese reichten von der Forderung nach politischer Einheit und der Herausbildung eines »Black Zionism« bis hin zur Idee einer völligen Rassentrennung, mit der vor allem afroamerikanische Unterschichten mobilisiert wurden. Des Weiteren bildete sich eine sozialistische Variante des Panafrikanismus heraus. Der ghanaische Politiker Kwame Nkrumah (1909–1972), Führer der Befreiungsbewegung und erster Staatspräsident nach der Unabhängigkeit, griff die Gedanken des Panafrikanismus auf, führte sie weiter und verband sie mit nationalen Zielen (vgl. Nkrumah). Der nigerianische Publizist und Politiker Nnamdi Azikiwe (1904–1996) propagierte panafrikanische Ideen als Ausdruck gemeinsamer Werte und Ziele auf dem Weg zur Unabhängigkeit Afrikas (Azikiwe, 24 f.). Mit dem Begriff der »African Personality« wollten Vertreter des Panafrikanismus wie Kwame Nkrumah das Spezifische Afrikas erfassen, den Kern eines afrikanischen Sozialismus in Abkehr vom westlichen Kapitalismus. Der Erneuerungsimpetus der panafrikanischen Ideen diente nach 1945 zunehmend dazu, nationale Befreiungs- und Staatsideologien zu rechtfertigen (vgl. Langley). Die von Jomo Kenyatta (ca. 1891/95–1978), dem späteren ersten Staatspräsidenten Kenias, geschriebene Geschichte seiner Ethnie, der Kikuyu, erschien als von Harmonie und Solidarität geprägtes Gegenbild zu den Europäern und ihren von Materialismus, Liberalismus und Individualismus bedrohten Gesellschaftsformen (vgl. Kenyatta). Julius Nyerere (1922–1999), erster Staatspräsident Tansanias, setzte in seiner Ujamaa-Politik auf eine Kollektivierung der Landwirtschaft, die er als Rückkehr zu einem vorkolonial verwurzelten dörflichen afrikanischen Sozialismus und zu afrikanischer Demokratie interpretierte; diese wiederum sah er als dritten Weg zwischen Manchesterkapitalismus und dogmatischem Sozialismus an (vgl. Nyerere). Mobutu Sese Seko (1930–1997), seit 1965 Präsident des Kongo, propagierte eine Politik der »Authentizität«; darunter verstand er das Anknüpfen an traditionale Werte und Sitten des Landes, die Abkehr von westlich-christlichen Vorgaben und die Modernisierung auf der Basis des Alten unter gezielter Aneignung neuer Erkenntnisse.

Der Appell an eigene, afrikanische Traditionen war dabei nicht bloß Ideologie, sondern anfangs eine sehr populäre Form der Lösung aus kolonialer Umklammerung, der

Abkehr vom westlichen Überlegenheitsdiktum und der Stiftung von nationaler Integration und kollektivem Stolz auf eigene Leistungen. Symbolisch trat das zutage in der Übernahme afrikanischer Namen (aus Francis Nkrumah wurde Kwame Nkrumah, aus Joseph Désiré Mobutu wurde Mobutu Sese Seko), in der Nutzung vorkolonial-afrikanischer Herrschersymbolik (Leopardenfellmützen, Leopardeninsignien, Häuptlingsstäbe), in der Propagierung vermeintlich autochthoner Kleidung (Zaire), in der Änderung der Benennungen von Staaten (Ghana statt Goldküste, Zaire statt Kongo), Städten und landschaftlichen Phänomenen, manchmal sogar in einer systematischen Namens-epuration: In Zaire wurden dabei nicht nur koloniale, sondern generell christliche Namen ausgetauscht (vgl. Speitkamp 2005).

Négritude

Noch eindrucksvoller als im vielgestaltigen, vornehmlich anglophonen panafrikanischen Denken bündeln sich die modernen Afrika-Mythen in der frankophonen *négritude*, die unter jungen Intellektuellen Afrikas und der Antillen entstanden war und im Paris der Zwischenkriegszeit, bspw. in der 1935 gegründeten Zeitschrift *L'Étudiant noir*, weiterentwickelt wurde. Dazu zählten der aus Martinique stammende Aimé Césaire (1913–2008) sowie der Senegalese Léopold Sédar Senghor (1906–2003), beide Schriftsteller und Politiker zugleich. Besonders Senghor, der 1960 Staatspräsident des gerade unabhängig gewordenen Senegal wurde, prägte das Gesicht der Négritude. Unter dem Einfluss europäischer Zivilisationsskepsis des ersten Jahrhundertdrittels wurde Afrika als Gegenmodell zu einem Europa des Imperialismus, Materialismus und Egoismus entworfen. Afrika stand demnach für Gemeinschaft, Selbsthilfe und Solidarität, für verwandtschaftliche Bindungen, Familiensinn und die Achtung vor dem Alter, für unberührte Natur, Heimat und das Idyll bäuerlichen Lebens. Senghor kontrastierte in seinen Gedichten, Liedern und Büchern die afrikanische Seele mit europäischer Dekadenz. Er spiegelte dabei freilich auch ein europäisches Afrika-Bild, wie es etwa durch den deutschen Afrikawissenschaftler Leo Frobenius (1873–1938) geprägt worden war. Frobenius suchte nach den organischen Zusammenhängen afrikanischen Lebens und der »Kulturseele« Afrikas. In Afrika sah er ein Ideal von Reinheit und Kultur und der Kontinent galt ihm keineswegs als geschichtslos, sondern als Schauplatz bedeutender historischer Errungenschaften und kultureller Leistungen. Den Kolonialismus beurteilte er zumindest ambivalent, jedenfalls beklagte er das Zerstörungswerk der westlichen Zivilisation in Afrika (vgl. Frobenius; Speitkamp 2013). Bestätigt fühlten sich die Vertreter derartiger Ideen im weiteren Sinn durch wissenschaftliche Ansätze, die den Ursprung der Menschheit auf Afrika zurückführten. Manche wie der Politiker und Wissenschaftler Cheikh Anta Diop (1923–1986) aus dem Senegal sahen auch die Ursprünge der abendländischen Kultur in Afrika, indem sie das antike Ägypten als Resultat von Menschen- und Kulturtransfers aus dem zentralen Afrika darstellten. Afrika war demnach der historische Vorläufer Europas.

Afrika als transkultureller Mythos

So wie das Bild des barbarischen und atavistischen Afrika ein in Europa entstandenes Konstrukt war, das, wie schon Frobenius beobachtet hatte, die Legitimierung von Sklavenhandel und Kolonialismus erleichterte, so hatte auch das Bild des reinen und unverdorbenen Afrika Wurzeln in Europa. Die europäischen Selbstzweifel an der Modernisierung in Europa, an Kapitalismus und Materialismus, an Liberalismus und Vereinzelung wurden gespiegelt im Idealbild eines von den verderblichen Folgen der Zivilisation unberührten Afrika, in dem Gemeinsinn und Tradition noch Gültigkeit hätten. Dieses Bild erlangte hohe Popularität in ganz unterschiedlichen Kreisen Europas: angefangen von den Missionen der Kolonialzeit über die frühe Afrikawissenschaft bis zu undogmatischen antiimperialistischen Bewegungen der 1960er und 1970er Jahre, die zum Beispiel im tansanischen Ujamaa-Konzept Nyereres das Vorbild für einen demokratischen Sozialismus sahen. Der westliche Mythos Afrika spiegelt die Defizite der Moderne, die Selbstzweifel des »Westens« und eine beständige Verlustangst im Zeitalter sich beschleunigender Modernisierung. In vielfältigen populären Adaptionen, nicht zuletzt in Autobiografien, Romanen und Filmen (von *Jenseits von Afrika*, 1985, bis zu *Die weiße Massai*, 1998), die der Sehnsucht nach einem ursprünglichen, wilden, emotionalen Afrika Ausdruck geben, wird dieser Mythos weitertransportiert. Dabei wird in Afrika gefunden, was Afrikaner, die von westlicher Zivilisationskritik der Zwischenkriegszeit geprägt waren, in den Kontinent hineinprojiziert hatten. Der Mythos Afrika hat sich im Spannungsfeld afrikanischer, europäischer und (afro-)amerikanischer Selbstbefragung herauskristallisiert.

Lit.: N. Azikiwe, *Renascent Africa*, Accra 1937. – H. Barth, Art. »Neger, Negerstaaten«, in: *Deutsches Staats-Wörterbuch*, hg. v. J. C. Bluntschli/K. Brater, Bd. 7, Stuttgart 1862, 219–247. – L. Frobenius, *Kulturgeschichte Afrikas. Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre* [1933], Wuppertal ²1998. – I. Geiss, *Panafricanismus. Zur Geschichte der Dekolonisation*, Frankfurt a. M. 1968. – G. W. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*, Sämtliche Werke, Bd. 11, Stuttgart 1928. – J. Kenyatta, *Facing Mount Kenya. The Tribal Life of the Gikuyu* [1938], New York 1965. – J. A. Langley (Hg.), *Ideologies of Liberation in Black Africa 1856–1970. Documents on Modern Political Thought from Colonial Times to the Present*, London 1979. – Ch. Marx, »Völker ohne Schrift und Geschichte«. Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1988. – V. Y. Mudimbe, *The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*, Bloomington 1988. – K. Nkrumah, *Africa Must Unite*, New York 1970. – J. Nyerere, *Afrikanischer Sozialismus*, Frankfurt a. M. ⁴1979. – W. Speitkamp, »Authentizität« und Nation, Kollektivsymbolik und Geschichtspolitik in postkolonialen afrikanischen Staaten, in: K. Knabel u. a. (Hg.), *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*, Göttingen 2005, 225–243. – Ders., *Kleine Geschichte Afrikas*, Stuttgart ²2009. – Ders., *Flussfahrt ins Grauen. »Heart of Darkness« von Joseph Conrad (1902)*, in: D. v. Laak (Hg.), *Literatur, die Geschichte schrieb*, Göttingen 2011, 118–133. – Ders., »Heimatschutz« und »Kulturkreislehre« von Afrika bis in die Südsee. Kulturerbe und Kulturtransfer, in: M. Falser/M. Juneja (Hg.), *Kulturerbe und Denkmalpflege transkulturell. Grenzgänge zwischen Theorie und Praxis*, Bielefeld 2013, 263–279.

Winfried Speitkamp

AIDS

AIDS steht seit dem 24. September 1982 für Acquired Immune Deficiency Syndrome (dt. erworbenes Immundefektsyndrom, Epstein, 55). Es bezeichnet das letzte Stadium einer Infektion mit HIV (HI-Virus, dt. Humanes Immundefizienz-Virus) beim Menschen. AIDS zerstört das menschliche Immunsystem, bei den Erkrankten kommt es zu Infektionen und Tumoren.

Die Funktion von Mythisierungen im AIDS-Diskurs ist je nach Zeit und Region vielfältig und unterschiedlich. Wissensgeschichtlich lassen sich jedoch drei Diskurslinien unterscheiden: 1. Spekulation und Katastrophe (1981–85), 2. Normalisierung durch wissenschaftliche und aktivistische Aufklärung (seit 1985), 3. Leugnung.

Spekulation und Katastrophe

Der AIDS-Diskurs der Jahre 1981–85 – von den ersten dokumentierten Krankheitsfällen in den USA über die weltweite Ausbreitung bis zur Entdeckung des HI-Virus – steht unter dem Zeichen des Rätselhaften und des Nicht-Wissens (»mysteries of ›pathogenesis«, Epstein, 27). AIDS markierte einen geschichtlichen Bruch, denn es ist »nicht einfach das Erscheinen einer neuen Krankheit, die sich in eine bereits bestehende Kontinuität, in eine Ordnung der Dinge einfügen lässt« (García Düttmann, 40). Die epistemologischen Unklarheiten über die Infektionswege (Engelmann, 287–292) und die Krankheitsgenese, die fehlenden Therapiemöglichkeiten sowie die rasche transkontinentale Ausbreitung lösten einen diskursiven Notstand aus. Das Ereignis AIDS konnte nicht hinreichend mit bekannten medizinischen und kulturellen Konzepten erklärt werden. Diese Sprachnot setzte einen Automatismus grenzüberschreitender, spekulativer Deutungsversuche in Medizin, Politik, Kunst und Populärkultur in Gang (Weingart, 7).

AIDS mobilisierte kollektive Ängste vor Tod, Krankheit und Katastrophe, welche von dystopischen und apokalyptischen Bildwelten gespeist wurden. Man versuchte, der wuchernden Unkontrollierbarkeit des Diskurses mit dem Rückgriff auf bekannte mythologische Narrative Einhalt zu gebieten. Zudem kam es zur Verschränkung von Mythen mit biomedizinischen Metaphern, z. B. dem Immunsystem (Haraway, 203–230). Im frühen AIDS-Diskurs finden sich überdeutlich die Aktualisierungen von antiken und mittelalterlichen Pestmythen: Krankheit als Strafe Gottes, der Todestanz, das vergiftete Blut, die unreine Sexualität, das Ende der Welt etc. Ähnlich vormodernen Seuchenszenarien kennzeichnet den frühen AIDS-Diskurs eine dualistische Ordnung (pathologisch/normal, krank/gesund, innen/außen, Erkrankte/Öffentlichkeit). Es kam zu kollektiven Schuldzuweisungen, Stigmatisierungen und Homophobie (Treichler, 263–305). Unter dem Schlagwort ›GRID‹ (gay-related immune deficiency) oder ›gay cancer‹, ›gay disease‹ oder ›gay plague‹ gerieten zuerst urbane homosexuelle Männer in den Fokus wissenschaftlicher und journalistischer Spekulation (Epstein, 49–53). Darin erschien Homosexualität als erstens unnatürlich, pathologisch, unrein, dekadent und letztlich tödlich, zweitens den Kollektivkörper und die Ordnung gefährdend und drittens der staatlichen und theologischen Regulierung bedürftig.

Normalisierung

Mitte der 1980er Jahre zeichnete sich eine zweite Diskurslinie ab, welche die negative Deutung der Frühphase durchkreuzt. Vorher galt AIDS als das Andere der Normalisierungsgesellschaften des globalen Nordens, nun gab es zwei Gründe zu einer Normalisierung oder »Entmystifizierung« (Weingart, 8): medizinische Erfolge in der Erforschung und Therapie von HIV/AIDS und den Disziplinen überschreitenden Aktivismus der AIDS-Bewegung. Im Zuge der wissenschaftlichen und öffentlichen »Aufklärung« lässt sich seit Anfang der 1990er Jahre ein relativer Rückgang alter Mythen konstatieren. Es entstanden neue (durchaus positive) Narrative, kollektive Identitäten und Symbole. Die rote AIDS-Schleife wurde 1991 von der New Yorker Künstlergruppe *Visual AIDS* geschaffen. Das Tragen der Schleife steht für Solidarität mit den Betroffenen und darf als eines der bekanntesten Symbole der globalisierten Massenkultur gelten. Mit der Normalisierung des AIDS-Diskurses ist jedoch keineswegs das Ende des Katastrophendiskurses gemeint, sondern lediglich dessen Verschiebung Richtung Süden, hier besonders des südlichen Afrika.

Leugnung

Heute hat sich – mit Vorläufern seit Mitte der 1980er Jahre – ein global operierendes, in sich heterogenes Netzwerk von sogenannten AIDS-Leugnern (eng. AIDS-denialists) formiert (Epstein, 105–127). Diese wenden sich gegen das kanonisierte medizinische und pharmakologische Wissen über HIV/AIDS. Sie behaupten, HIV stehe in keinem Zusammenhang mit AIDS, HIV sei keine sexuell übertragbare Krankheit, Kombinationstherapien seien tödlich, lediglich spirituelle Therapien heilten AIDS oder AIDS-Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen seien Massenmörder. Obwohl sich diese Behauptungen durch fehlende Expertise, argumentative Beliebigkeit und Verschwörungstheorien auszeichnen, gelingt es den Leugnern immer wieder, Einfluss auf politische und individuelle Entscheidungen zu nehmen (Kalichman, 110). AIDS-Leugnung artikuliert sich jenseits der offiziellen Kanäle der etablierten AIDS-Wissenschaften, die Mobilisierung durch die Leugner findet gerade in (relativ) unregulierten Wissensräumen statt – hauptsächlich im Internet, aber auch durch privates Verlagswesen, Independent-Kinodokumentationen und privat finanzierte Kongresse (Kalichman, 91–93).

Im Narrativ der Leugner erscheint die Auseinandersetzung mit den Wissenschaften als mythischer Glaubenskrieg um die »Wahrheit« über HIV/AIDS. Dabei lassen sich Konstellationen aus den europäischen Reformationskriegen und den Anfängen der modernen okzidentalen Wissenschaft erkennen (Wissenschaft vs. Kirche, Vernunft vs. Dogma). Die Leugner gehen davon aus, hinter der offiziellen »Wahrheit« über AIDS stünden die Interessen einer profitgetriebenen, zum Genozid fähigen »fundamentalistischen« Wissenschaft (Kalichman, 106–114).

Funktionsweisen der Mythisierung

Mythisierungen spielen im AIDS-Diskurs eine konstitutive Rolle. Sie erzählen, bebildern und politisieren die Wissensgeschichte und die gegenwärtigen Aushandlungspro-

zesse von AIDS. Jedoch sollte mindestens zwischen zwei Operationsweisen der Mythisierung unterschieden werden. Zum einen sind das die unbewussten Einschreibungen, Emergenzen und Verschränkungen von Mythen und Bildrhetorik (z. B. Apokalypse und ›gay-cancer‹). Zum anderen sind dies die strategischen Instrumentalisierungen und Wissenspolitiken von Mythen durch Personen und Kollektive, welche zur Positionierung derselben im Deutungsfeld von AIDS dienen. Während die Frühphase des Diskurses nun durch neue Perspektiven der Historisierung re-thematisiert werden kann, bildet u. a. die Erforschung des Phänomens der AIDS-Leugnung in ihrem mythendynamischen Potenzial ein noch unerschlossenes Gebiet.

Lit.: L. Engelmann, Übertragungsweg, in: Ortsregister. Ein Glossar zu Räumen der Gegenwart, hg. v. N. Marquardt/V. Schreiber, Bielefeld 2012, 287–292. – S. Epstein, Impure Science. AIDS, Activism, and the Politics of Knowledge, Berkeley 1996. – D. Fassin, When Bodies Remember. Experiences and Politics of AIDS in South Africa, Berkeley 2007. – A. García Düttmann, Uneins mit Aids. Wie über einen Virus nachgedacht und geredet wird, Frankfurt a. M. 1993. – D. J. Haraway, Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature, New York 1991. – S. C. Kalichman, Denying AIDS. Conspiracy Theories, Pseudoscience, and Human Tragedy, New York 2009. – P. A. Treichler, AIDS, Homophobia and Biomedical Discourse. An Epidemic of Signification, in: Cultural Studies 3 (1987), 263–305. – B. Weingart, Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS, Frankfurt a. M. 2002.

Martin Müller

Alice im Wunderland

Charles L. Dodgsons alias Lewis Carrolls *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) und *Through the Looking-Glass* (1871) gehören in vielerlei Hinsicht zu den bemerkenswerten Werken der Literaturgeschichte. Ihre Protagonistin Alice ist zu einer mythischen Figur geworden, die sich für sehr unterschiedliche Diskurse als anschlussfähig erwiesen hat. Mit 120.000 verkauften Exemplaren hatten die beiden Alice-Bücher schon in den 1880er Jahren Berühmtheit erlangt und ein breites und sehr heterogenes Publikum erreicht.

Die Illustrationen der beiden Alice-Bücher stammen von dem bekannten Zeichner und Karikaturisten Sir John Tenniel und gelten als Meilensteine in der Geschichte der Illustration (vgl. u. a. Cohen/Wakeling). Es ist vor allen Dingen den Zeichnungen zu verdanken, dass Alice und die anderen Protagonisten der beiden Werke zu ikonischen literarischen Figuren geworden sind.

Das Deutungsspektrum der Alice-Figur reicht vom unschuldigen Kind über die Assoziation mit einer Femme fatale (beispielsweise im Surrealismus), die feministische Lektüre eines Mädchens, das sich wie eine politische Aktivistin furchtlos einen Platz in der Welt erkämpft (♀Emanzipation, ♀Pippi Langstrumpf), bis zu ihrer Interpretation als Konsumentin von bewusstseinsweiternden Rauschmitteln: Gerade in den 1960er Jahren wird sie zur Projektionsfläche psychedelischer Erfahrungen. Meist wird sie aber als kindliche Repräsentantin der viktorianischen Gesellschaft und als Kommentatorin der mit ihr verbundenen pädagogischen Vorstellungen verstanden, die die Regeln und Ge-



Abb. 2: Alice mit dem Fläschchen »Trinke mich«. Illustration der Originalausgabe von John Tenniel (1869)

setze der von Nonsens und kurioser Logik geprägten Fabelwelt gewitzt, mitunter aber auch durchaus forsch und kritisch hinterfragt.

Die Rolle des Autors und seiner Muse für die Mythos-Konstitution

Für die Entwicklung des Alice-Mythos sind nicht nur die literarischen Texte selbst von Bedeutung, sondern auch die Geschichte der Buchentstehung. Dodgson hatte das Mädchen Alice Pleasance Liddell – die Tochter des Dekans von Christ Church in Oxford, wo er als Dozent für Mathematik angestellt war – 1856 kennengelernt. Anlässlich eines gemeinsamen Bootsausflugs mit Alice und ihren Geschwistern am 4. Juli 1862 erzählte Dodgson zu deren Unterhaltung die Geschichte um ein kleines Mädchen mit Namen Alice, das sich in eine fantastische Welt träumt. Alice Liddell bat Dodgson, die Geschichte für sie aufzuschreiben. Im November 1864 überreichte er dem Mädchen ein handgeschriebenes und von ihm selbst illustriertes Manuskript. 1928 verkaufte Alice Liddell das Manuskript für die Rekordsumme von 15.400 britischen Pfund. Erst 1948 gelangte es nach dem Tod seines Besitzers durch eine Initiative amerikanischer Geschäftsleute, die die Verdienste Großbritanniens im Zweiten Weltkrieg würdigte, als Schenkung an die British Library wieder nach England. Mit dem Mythos um das Buch ist somit auch eine politische Dimension verbunden.

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Alice und Dodgson, das auch in verschiedenen fotografischen Inszenierungen des Mädchens durch Dodgson zum Ausdruck kam, wie auch das Verhältnis zwischen der literarischen Figur und der historischen

Person (Alice Liddell spielte zeitlebens die Rolle des empirischen Doubles ihres fiktiven Alter Egos und bekam in ihrer Funktion als literarische Muse 1933 sogar die Ehrendoktorwürde von der New Yorker Columbia University verliehen) sind wichtige Bezugspunkte für die Entwicklung des Mythos Alice geworden.

Ikonografie

Angeregt von dem Erfolg der Bücher hatte sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine veritable Alice-Mode etabliert, die sich in zahlreichen Spielzeugen und Gebrauchsgegenständen niederschlug und Alice's Traumwelten in die Alltagswelt integrierbar machte (vgl. u. a. Brooker, Sotheby's).

Seit 1907 das Copyright von *Alice's Adventures in Wonderland* auslief, haben sich unzählige Illustratoren ans Werk gemacht, ihre eigenen Fassungen zu entwickeln. Diese ständige Aktualisierung hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Figuren und das Bildprogramm der beiden Werke zu einer Ikonografie mit hohem Wiedererkennungseffekt verselbständigen konnten. Vor allem ihre charakteristische Kleidung lässt uns Alice bis heute erkennen. Sowohl in den kolorierten Illustrationen aus *The Nursery »Alice«* (1890) – eine von Dodgson selbst überarbeitete Fassung zum Vorlesen für kleine Kinder – als auch auf den Gebäckdosen der Firma Manners findet sich die Kombination aus den Farben Blau und Weiß in ihrer Kleidung wieder; kanonisiert wurde sie in ihrer heute noch bekannten Form durch die kolorierte *Little Folks Edition* (1903), in der Alice zum ersten Mal ein blaues Kleid und eine weiße Schürze trägt. Schließlich erhielt Alice durch die Walt Disney-Verfilmung von 1951 eine nachhaltige Prägung.

Deutungsspektrum

Bis heute tritt Alice in einer Vielzahl belletristischer Werke, darüber hinaus aber auch in philosophischen und (populären) naturwissenschaftlichen Texten auf, wo sie nicht nur als Identifikationsfigur dient, sondern auch als Beobachterin, als Kommentatorin oder als Moderatorin: Sie fungiert als Scharnierfigur zwischen Bekanntem und Unbekanntem, respektive zwischen individueller Wahrnehmung und der Deutung und Darlegung von Wissen. Solche Imitationen, Adaptionen und Persiflagen, die Dodgsons Texte weiter-, um- und fortschreiben, setzen bereits wenige Jahre nach dem Erscheinen der Bücher ein (vgl. Sigler).

Bereits in den frühen 1880er Jahren begann Tenniel die für die Alice-Bücher entworfenen Figuren auch für politische Cartoons und Karikaturen zu nutzen. Die oft befremdlichen Realitäten der Traumwelten wurden zu einer Folie, um aktuelle gesellschaftspolitische Situationen kritisch zu hinterfragen.

Inspiziert von den Liedern und Reimen aus den Büchern sind seit den frühen 1870er Jahren auch musikalische Interpretationen für Theater- und Musiktheateradaptionen entstanden (z. B. die Operette *Alice in Wonderland, a Dream Play for Children, in Two Acts*, 1886, vgl. Lovett). 1903 feierte mit Cecil Hepworths und Percy Stows *Alice in Wonderland* die erste Verfilmung im Kino Premiere. Sowohl die frühen Inszenierungen als auch die Verfilmungen unterscheiden sich dabei mitunter deutlich von der literari-